

# Sieber Ziitig



Sozialwerk  
Pfarrer Sieber  
1/2025



Ob auf der Strasse (Bild), im Gassencafé oder einer anderen Einrichtung unserer Stiftung: Das (Ver-)Teilen von Suppe, Mahlzeiten und Lebensmitteln stillt nicht nur den Hunger, sondern bereitet auch Freude und stärkt das Gemeinschaftsgefühl.

## Mit dem, was wir haben

Wenn alle etwas Weniges für andere geben, vermehrt es sich wundersam.

In Zürich ist es nicht so schlimm wie in Hamburg oder Berlin. Leider lindert das Daniels Leid nicht. Er hat seinen vermeintlich sicheren Schlafplatz bei einem Bekannten verloren, und nun lösen sich auch noch seine Schuhe auf. Er freut sich, mich zu sehen. Seine Schuhe scheinen ihm egal, ihn beschäftigen andere Fragen. Ich kann ihm nur schwer folgen, im Zentrum seines Redestroms stehen Menschen, die ihm wohl Unrecht getan haben.

In einem Winter wie diesem, wo wir eine deutlich höhere Anzahl Schutzsuchender als je zuvor haben, ist mir der kleine Junge aus der biblischen Erzählung der Speisung der 5000 (Mt. 14,13-21) besonders nah. Angesichts einer überwältigenden Menschenmenge verzweifeln die Jünger am Ende eines langen Tages an Jesu Forderung, den Menschen zu essen zu geben. Ein kleiner Junge, der in der Menge steht, lässt sich nicht einschüchtern. Er bietet an, was ihm zur Verfügung steht: fünf Brote, zwei Fische. Die Jünger greifen sein Angebot auf, im Wissen darum, wie unsäglich wenig das scheint, und vertrauen alles weitere Jesus an. Der segnet die Mahlzeit und «teilte an die Leute aus, so viel sie wollten». Ein Wunder.

In unserer Arbeit ist es nicht nur körperlicher Hunger, dem wir begegnen. Häufig sind es seelische Belastungen, die fast noch schwerer wiegen. Die Menschen, denen wir auf der

Gasse begegnen, tragen ihr Schicksal oft lange Zeit allein, kämpfen mit ihrer Vergangenheit oder erniedrigenden Erlebnissen. Mit einem Gespräch ist es da nicht getan. Unsere Seelsorge und unsere Gassenarbeit sind in dieser Zeit täglich unterwegs und stimmen sich eng mit anderen sozialen Einrichtungen ab. Die Freiwilligen und Mitarbeitenden unserer Notschlafstellen motivieren sie auch und vor allem in härtesten Nächten dazu, nicht aufzugeben. Das Wunder einer neu entstehenden tragfähigen Beziehung dürfen wir so immer wieder erleben.

Eine Deutungsmöglichkeit zur Speisung der 5000 geht so: Es ist gut möglich, dass die Hörerinnen und Hörer Jesu an diesem Tag ein wenig Proviant dabei hatten, aber dass sie es nicht wagten, diesen auszupacken – was, wenn alle etwas davon haben wollen und es am Ende nicht mehr für einen selbst reicht? Als Jesus den Proviant des Jungen vertrauensvoll auszuteilen beginnt, ermutigt das auch alle anderen, zu teilen, was sie haben. Wir kennen es von gemeinsamen Festen: Am Ende bleibt manches Mal fast mehr übrig, als wir mitgebracht haben.

Ob dies nun wirklich so gewesen sein mag oder doch ein veritables Wunder geschah: Das eigentliche Wunder bleibt für mich der kleine Junge. Unverzagt teilt er, was ihm zur Verfügung steht. Und ermutigt damit vielleicht eine ganze Gemeinschaft, das Ihre zu teilen und am Ende so mehr zu erhalten, als jede und jeder mitgebracht hat. Dieser Winter scheint manches Mal besonders hart. Wir geben, was wir haben. Im Vertrauen darauf, dass es am Ende für alle reicht.

• Friederike Rass, Gesamtleiterin



## Mit ganz viel Wärme

Unsere Gassenarbeiterinnen und -arbeiter suchen aktiv Kontakt zu Menschen am Rande der Gesellschaft. Sie sind tagsüber und nachts im ganzen Stadtgebiet unterwegs und suchen das Gespräch mit jenen, deren Lebensmittelpunkt auf der Gasse ist, die gesundheitliche Probleme haben oder sich in einer anderen Not befinden.

Wir leisten materielle und medizinische Nothilfe, machen Spital-, Haus- und Gefängnisbesuche, informieren über bestehende Hilfsangebote und begleiten Betroffene bei Bedarf zu Ämtern, Arztterminen und zu unseren Einrichtungen.

# Mit Liebe und Selbstdisziplin



Thomas kommt nach seiner Schmerzmittel- und Alkoholabhängigkeit im Schärme wieder auf die Beine.

**A**n meiner ersten Arbeitsstelle, einem Notariat einer Zürcher Agglomerationsgemeinde, lernte ich meine grosse Liebe kennen. Damals war ich grad 20. Unser Beziehung hielt 26 Jahre. Schade, scheiterte unsere Ehe. Allein schon wegen unserer drei Töchter, die meine Perlen sind. Aber so hart kann das Leben sein.

Später wechselte ich zur Polizei. Der Schritt war nicht so abwegig, wie es vielleicht erscheint. Im Militär hatte ich es bis zum Hauptmann gebracht. Der Dienstalltag und die Umgangsformen waren mir also durchaus vertraut. Nach einigen Jahren bekam ich dann die einmalige Chance, bei einer grossen Versicherungsgesellschaft eine Teamleitung im Hypothekbereich zu übernehmen. Es gefiel mir dort sehr.

Ich glaube, ich wäre noch heute dort, wäre nicht dieser Bruch in meinem Leben gekommen. Ein schlimmer Töffunfall zerstörte mein rechtes Bein. Es drohte die Amputation. Elf Monate lag ich im Spital. Mein Bein konnte gerettet werden, aber die Schmerzen wollten einfach nicht verschwinden, trotz morphiumbasierter Medikamente. Ich hielt es kaum aus –

und ich war für meine Frau nicht auszuhalten. Sie liess sich scheiden. Von einem auf den anderen Moment verlor ich alles – Frau, Kinder, Job. Ich griff zum Alkohol, um zu vergessen. Dabei merkte ich, dass meine Schmerzen unter Alkoholeinfluss nachliessen. Damit war ich doppelt süchtig geworden.

Nach einem heftigen Streit mit meiner neuen Freundin im vergangenen Frühjahr fiel es mir wie Schuppen von den Augen: So will ich nicht weitermachen, sonst verliere ich am Ende auch sie. Mir wurde auch klar, dass mich meine Töchter nicht für voll nehmen. Das tat weh. Ich wollte doch ein ernstzunehmender Papa sein. Mein Kampfeswille war geweckt, den ich wohl in meiner Offizierslaufbahn trainiert hatte, wo ich immer wieder vor körperliche und mentale Herausforderungen gestellt war.

Zudem erinnerte ich mich an eine Begegnung mit Pfarrer Sieber. Mein Vater war ein grosser Fan und nahm mich als Bub in seine Gottesdienste mit. Pfarrer Sieber schaffte es mit seiner bodenständigen Sprache und seinen einleuchtenden Metaphern, dass ich einen Zugang zu einem positiven

Gottesbild fand. Salopp könnte man wohl sagen, dass mich mein Wille und mein Glaube aus der Sucht herausführten.

Das klingt allerdings einfacher, als es war. Ich machte den Alkoholentzug. Das war die Hölle. Aber es lohnte sich. Ich begann wieder mit Fitnesstraining. Mein Körpergefühl kehrte zurück. Meine Gesundheit verdanke ich vor allem den Mitarbeitern in Pfarrer Siebers Hilfswerk. Gerade in der Wohneinrichtung Schärme erlebte ich konkret, was es heisst, nicht allein gelassen zu werden.

Seit September arbeite ich wieder. Vorerst im zweiten Arbeitsmarkt als Gruppenleiter in einer Behinderten-Werkstatt. Mein Ziel ist, beruflich wieder auf eigenen Beinen zu stehen. Durch die Medikamente, die meine Beinschmerzen besser lindern als Morphinum, kehrten ein positives Körpergefühl und die Lebensfreude zurück. Es gibt nichts Schöneres, als die Liebe zu meiner Freundin und meinen Töchtern zu leben. Das stellt jedes Drogenenerlebnis in den Schatten! Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen bin ich gegen eine Drogenlegalisierung. Ich denke, dass viele Menschen Drogen als Liebesersatz konsumieren. Dabei sind Beziehungen der Schlüssel gegen Sucht. Das predigte Pfarrer Sieber. Ich kann das nur bestätigen.»

• **Aufgezeichnet von Walter von Arburg**

# Mit Optimismus

Jacqueline erlebte Zurückweisung, Gewalt und Obdachlosigkeit. Das Fachspital Sune-Egge bezeichnet sie für sich als Glücksfall.

**M**eine Mutter war mit uns Kindern von Anfang an überfordert. Sie liess mich spüren, dass ich unerwünscht war. Das tat weh. Dennoch verspürte ich nie Hass auf sie. Zum Vater hatte ich kaum eine Beziehung, weil er die Familie früh verlassen hatte.

Mit zwei Jahren kam ich in eine Pflegefamilie. Eine Grossfamilie, die auch viele andere Pflegekinder aufnahm. Rückblickend hatte ich es gut dort. Meine Mutter und meinen Vater konnte sie aber nicht wirklich ersetzen. Dort kam ich auch erstmals mit Pfarrer Sieber in Kontakt; er beerdigte den überraschend verstorbenen Vater der Grossfamilie. Ernst Siebers Art machte mir zwar Eindruck, aber ich war noch ein Kind. So kann ich mich nicht an Einzelheiten erinnern.

Mit 15 kam ich in ein städtisches Jugendheim. Mir schwebte eine Lehre im Gastgewerbe oder dem Verkauf vor. Eine Lehrstelle fand ich nicht. Ich suchte aber auch nicht mit Nachdruck danach. Denn eine erste grosse Liebe elektrisierte mich und nahm mich ganz in Beschlag. Mit 18 jobbte ich bei McDonald's. In dieser Zeit wurde ich schwanger und gebar eine Tochter. Als sie fünf war und ich einen Krippenplatz für sie bekam, konnte ich wieder Teilzeit arbeiten.

In zwei Beziehungen erlebte ich Gewalt. Rückblickend würde ich sagen, dass ich auf der Suche nach Liebe war – und, naiv wie ich war, zweimal ausgenutzt wurde. Heute versuche ich, Menschen davor zu bewahren, sich aus Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit aufzugeben. Trotz dieser Ergebnisse verbitterte ich nicht. Auch nicht, als vor vier Jahren noch eine Wohnungskündigung kam, die mich obdachlos machte.

Ich liebe das Leben und bin von Grund auf optimistisch. Offenbar derart, dass ich mit meiner Zuversicht andere Menschen anstecke. Jedenfalls motivierte ich zwei Sune-Egge-Patientinnen, die schon seit Jahren im Rollstuhl sasssen, aufzustehen. Es lag bestimmt nicht an mir allein – aber vielleicht ein wenig.

Der Sune-Egge ist für mich ein Glücksfall. Ich kam nach einem schweren Unfall hierher, bei dem mein linkes Bein gravierend beschädigt wurde. Dank der zuwendenden Pflege wurde ich wieder gesund. Mithilfe der Sozialberatung fand ich im Anschluss an den Spitalaufenthalt ein Zimmer in einer begleiteten Wohneinrichtung in Winterthur. Dem Sune-Egge-Team bin ich zutiefst dankbar, dass es an mich glaubte. Die Wundexpertin schenkte mir ebenso Vertrauen wie Ärzte und Pflegerinnen.

Und dann waren da die beiden Kunsttherapeutinnen. Ihnen verdanke ich Wesentliches. Weil es mir während der langen Genesungszeit langweilig war, hatte ich mich eines Tages ins Kunstatelier gewagt. Ich wollte aber zunächst nur basteln. Jana und Yvonne ermutigten mich jedoch, und ich bekam

plötzlich grosse Freude am Gestalten und Malen!

Als Patientin bin ich zwar längst nicht mehr im Sune-Egge, aber das Atelier ist für mich so wichtig geworden, dass ich auch heute noch regelmässig hierher komme und male. Hier kann ich meine Lebenskräfte weiter stärken.»

• **Aufgezeichnet von Walter von Arburg**





# Mit Empathie und Respekt

Unser Gassenarbeiter Tom und unsere Gassenarbeiterin Isa sind nachts regelmässig auf den Strassen Zürichs unterwegs.

Es ist ein kalter Novembertag, an dem sich Tom und Isa auf den Weg machen. Dick eingepackt mit Mütze, Winterjacke, guten Schuhen und einem beschrifteten Rucksack starten sie ihre Tour heute beim Stauffacher. «Aufgrund des Schnees suchen die Klienten geschützte Orte auf», erklärt Tom, der seit fünf Jahren für die Gassenarbeit unterwegs ist. Die Touren werden meist kurzfristig geplant, und die Teams sind immer zu zweit unterwegs. «Auch aus Sicherheitsgründen», fügt Isa hinzu, die seit Sommer dabei ist. Sie war einst selbst obdachlos und kennt die Lebenswelt und die Nöte Obdachloser aus eigener Erfahrung. Derzeit macht sie eine Peer-Ausbildung. Als ehemals Betroffene kann sie den Kontakt zu Obdachlosen rasch knüpfen und übernimmt so eine wichtige Brückenfunktion.

## Auf der Suche nach Begegnungen

Die Route führt zuerst zum Schanzengraben und weiter zur Sihlpost beim Hauptbahnhof. Tom kennt mittlerweile viele

Obdachlose und ihre bevorzugten Plätze: «Etwa ein Drittel kennen wir persönlich, ein Drittel vom Sehen und ein Drittel noch gar nicht», schätzt er. Doch heute bleibt die Suche zunächst erfolglos. «Viele halten sich bei diesem Wetter bereits in einer unserer Einrichtungen auf», weiss Tom aus Erfahrung. Im Hauptbahnhof trifft die Gassenarbeit ein erstes Mal auf zwei Männer, die Tom von früheren Begegnungen kennt. Hilfe ist diesmal aber nicht erwünscht. Die Männer weichen aus, machen einen grossen Bogen. «Wir respektieren die Bedürfnisse der Klienten», betont Tom. Hilfe anzubieten, ohne sich aufzudrängen, ist ein zentraler Aspekt der Gassenarbeit. Das Team sucht zuerst das Gespräch und gibt einen Handzettel ab, um auf die Einrichtungen des Sozialwerks aufmerksam zu machen. Hin und wieder helfen sie, wenn es darum geht, behördliche Formulare auszufüllen. Tom macht klar: «Die Regel lautet: 'Kommt zu uns in die Einrichtungen!'» Die meisten Klienten reagieren freundlich oder neutral auf die Kontaktaufnahme. Aggressive Reaktionen sind selten. Das liegt auch an der behutsamen und rücksichtsvollen Herangehensweise der Gassenarbeit. «Wir prüfen zuerst, ob Hilfe erwünscht ist», erklärt Isa.

## Kleine Gesten, grosse Wirkung

Szenenwechsel. Vorbei an üppig dekorierten Weihnachtsständen bahnen sich Tom und Isa ihren Weg ins Shopville des Hauptbahnhofs. In der Wärme des Untergeschosses liegt ein Mann schlafend auf einer Bank. Als Tom das Gespräch sucht, winkt er mit einer dankenden Geste ab. «Ich habe ihm ein Flugblatt unseres Gassencafés Sunestube hinterlassen», erklärt Tom. «Vielleicht sucht er die Einrichtung später auf.» Mittlerweile herrscht reger Feierabendbetrieb im Bahnhof. Inmitten dieser lebhaften Umgebung erkennen Tom und Isa einen gepflegt gekleideten Klienten, der in seiner Zeitung vertieft ist. Er begrüsst die beiden mit einem Lächeln und freut sich sichtlich über das Gespräch, das auf Englisch geführt wird. Für ihn scheint der soziale Kontakt wichtiger als konkrete Unterstützung. Der Flyer bleibt im Rucksack. «Häufig schätzen die Menschen einfach das Gespräch und unsere Empathie», sagt Tom. Nur ein paar Meter weiter

treffen Tom und Isa auf einen weiteren Mann, der am Stehtisch in einem Magazin blättert. Das Gespräch zwischen dem Mann und Tom dauert nur kurz und betrifft die schwierige Wohnsituation des Klienten. Isa steht ein wenig abseits und macht Notizen. «Ich dokumentiere Zeit, Ort und Details der Begegnungen für den Rapport», erklärt sie.

## Zwischen Kälte und Hoffnung

Nach einem kurzen Austausch mit der Bahnhofshilfe verlassen Tom und Isa den Hauptbahnhof und begeben sich zu einem Park, wo sie einen weiteren Klienten vermuten. Spätestens beim Durchqueren der tief verschneiten Landschaft zahlt sich das gute Schuhwerk der Gassenarbeit aus. Bald darauf wird ihre Vermutung bestätigt. Ein Mann aus der Ukraine hat sich auf einer Bank eingerichtet, umgeben von Schlafsack und wenigen Habseligkeiten. Seine Sorgen um den Aufenthaltsstatus und die eisige Kälte werden mit Händen, wenigen englischen Worten und mithilfe einer Übersetzungs-App besprochen. Eine wärmere Jacke mit Kapuze wäre dringend nötig, erklärt er. Nachdem er noch kurz den Schnee auf Isas Jacke abwischt, verabschieden sich Tom und Isa. «Nun gehen wir zuerst in die Sunestube. Vielleicht hat es dort eine warme Jacke, die wir ihm gleich bringen können», sagt Tom. Trotz der hereinbrechenden Dunkelheit ist der Arbeitstag der beiden noch nicht vorbei. Die Tagestouren dauern oft bis 20 Uhr. Nachts führen dann die Kältepatrouillen des Sozialwerks Pfarrer Sieber die Gassenarbeit bis um 4 Uhr weiter.

Während Isa und Tom weiterziehen, wird klar: Ihre Arbeit ist ein bedeutender Beitrag an die Gesellschaft. Sie ist ein Beweis dafür, dass selbst in den anonymen Strassen einer Grossstadt Menschlichkeit und Fürsorge ihren Platz haben.

• Michael Rohrbach, freier Mitarbeiter



# Mit Dankbarkeit

## Nach seinem Entzug hilft Mohammed heute Menschen in Not.

**A**ls ich 2009 das Ur-Dörfli des Sozialwerks Pfarrer Sieber betrat, wusste ich, dass ich am Wendepunkt meines Lebens stand. Die Jahre davor hatten mich an meine Grenzen gebracht. Familiäre Verluste, Schwierigkeiten in der Beziehung und Leistungsdruck im Berufsleben lasteten schwer auf mir. Drogen waren damals mein Ausweg, doch sie führten mich gleichzeitig in eine Sackgasse. Ohne festen Halt und mit Gelegenheitsjobs, die gerade so meine Abhängigkeit finanzierten, war mein Alltag geprägt von Unsicherheit und Einsamkeit.

Im Ur-Dörfli fand ich eine Zuflucht, die mir weit mehr als ein Dach über dem Kopf bot. Hier gewann ich die nötige Stabilität zurück. Die Unterstützung, die ich erhielt, reichte weit über das Übliche hinaus. Allen voran waren es die Betreuer vor Ort, die mir halfen, meine Perspektiven zu überdenken und einen neuen Weg einzuschlagen. Stück für Stück löste ich mich aus der Sucht. Bis ich 2015 als genesen galt und einer Anstellung in einer Unternehmung des öffentlichen Verkehrs nachgehen konnte. Zudem fand ich mit meiner Partnerin eine Wohnung in der Nähe von Pfarrer Siebers Anlaufstelle Brot-Egge, die für fünf Jahre unser Zuhause wurde.

Während der Zeit im Brot-Egge wurde mir bewusst, wie wichtig es mir war, etwas zurückzugeben. Neben meiner Arbeit half ich bei einer Wäscherei aus und engagierte mich freiwillig bei einer Lebensmittelabgabe für sozial Benachteiligte. Dieses Engagement öffnete mir die Tür zu weiteren Möglichkeiten beim Sozialwerk Pfarrer Sieber. Als Springer sammelte ich Erfahrungen in verschiedenen Einrichtungen, was schliesslich zu meiner festen Anstellung im Iglu führte.

Heute betreue ich Menschen, die unsere Notschlafstelle aufsuchen, und helfe beim Sommerprojekt mit, das ehemaligen Pfuusbus-Gästen eine neue Perspektive bietet.

Meine Aufgaben umfassen weit mehr als organisatorische Tätigkeiten. In den Nächten bereite ich das Frühstück für die Gäste vor und trage die Verantwortung für den gesamten Betrieb. Dass ich ein Nachtmensch bin, hilft mir bei diesen besonderen Arbeitszeiten. Mit den Gästen suche ich gerne das Gespräch. Dabei erleichtern mir meine vielfältigen Sprachkenntnisse den Zugang zu den unterschiedlichsten Menschen. Ein Vorteil, der es mir ermöglicht, die Bedürfnisse der Gäste besser zu verstehen und sie in ihrer Situation gezielt zu unterstützen.

Seit vier Jahren lebe ich mit meiner Partnerin in einer eigenen Wohnung unweit des Iglu. Ich habe gelernt, Abstand von den Orten zu nehmen, die mit meiner Suchtvergangenheit verbunden sind. Mein Leben hat sich stabilisiert, und ich bin dankbar für die zweite Chance, die ich erhalten habe. Die Arbeit im Iglu ist für mich mehr als ein Job. Sie ist eine Möglichkeit, das Gute, das ich erfahren habe, weiterzugeben. Für die Zukunft habe ich einen grossen Wunsch: Nach vielen Jahren möchte ich meine Verwandten in Tunesien wiedersehen und sie in die Arme schliessen. Bis dahin werde ich weiterhin alles daran setzen, das Beste aus dem Leben zu machen und Menschen in schwierigen Situationen zu unterstützen. Denn ich weiss: Jeder Schritt nach vorne zählt.

• **Aufgezeichnet von Michael Rohrbach, freier Mitarbeiter**



## Mit Hand und Herz

Ziel unserer Seelsorge ist, dass Mitmenschen in Krisensituationen durch unsere christlich-spirituelle Ausrichtung Mut, Hoffnung und Vertrauen finden. Unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger widmen sich Menschen in existenziell bedrohlichen Lebenssituationen wie zum Beispiel belastenden körperlichen Erkrankungen, seelischen Verletzungen, inneren Konflikten, Vereinsamung, Orientierungslosigkeit, Abhängigkeiten etc.

Wir gestalten zudem Andachten, Gottesdienste und Beisetzungen. Auf Wunsch segnen wir Menschen und beten mit ihnen direkt am Ort ihrer Nöte. Durch gelebte Spiritualität versuchen wir, den Glauben in die heutige Zeit und Welt zu übertragen.

Mit Menschen auf der Gasse bilden wir im Rahmen einer Gassenkirche überdies eine nahbare, aufsuchende und verbindliche Gemeinschaft. Die Gassenkirche vermittelt Zugehörigkeit und schafft Raum für partizipatives Mitgestalten von liturgischen Angeboten. (arb)



**Sozialwerk Pfarrer Sieber**  
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich  
044 537 57 00

[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch), [info@swsieber.ch](mailto:info@swsieber.ch)  
[kommunikation@swsieber.ch](mailto:kommunikation@swsieber.ch)

**Betriebe/Fachbereiche**  
Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube  
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o SWS  
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich

Anlaufstelle Brot-Egge  
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus  
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo  
Döltschweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung  
Stauffacherstrasse 101, 8004 Zürich

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin  
und Abhängigkeitserkrankungen  
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich

Wohnrichtung Schärme  
Riedenhaldenstrasse 13, 8046 Zürich

Notwohnsiedlung Brothuse  
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

Rehabilitationszentrum Sunedörfli  
Schiffli 3, 8816 Hirzel

### IMPRESSUM

**Sieber Ziitig Nr. 85**  
Februar 2025  
erscheint 4 x jährlich  
Jahresabo Fr. 5.–  
Auflage 54'000 Ex.

**Herausgeberin**  
Stiftung Sozialwerk  
Pfarrer Sieber

**Redaktion**  
Walter von Arburg  
Elena Philipp

**Gestaltung**  
Claudia Wehrli,  
Winterthur

**Druck**  
FO-Fotorotar AG, Zürich

**Revisionsstelle**  
BDO AG, Zürich

**Gesamtleitung**  
Friederike Rass

**Stiftungsrat**  
Fredy Jorns (Präsident)  
Michael Bähler  
Peter Felleiter  
Alessandro Furnari  
Alfred Gerber  
Jolanda Huber-Gentile  
Barbara Radtke  
Mechtild Willi Studer

**IBAN-Nummer**  
CH98 0900 0000 8004 0115 7